

Erscheint wöchentlich 2 mal in Leipzig.

Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes an.

Für Leipzig nehmen Bestellungen an: H. Debel, Petersstraße 18, F. Thiele, Emilienstraße 2.

# Der Volksstaat

Erscheint wöchentlich 2 mal in Leipzig.

Abonnementpreis: für Preußen incl. Stempelsteuer 16 Ngr., für die übrigen deutschen Staaten 12 Ngr. per Quartal.

Fillalperpetition für die Vereinigten Staaten:

F. A. Sorge, Box 101, Hoboken N. J. via New York

## Organ der sozial-demokratischen Arbeiterpartei und der Internationalen Gewerkschaften.

### Politische Uebersicht.

Die Neunstundenarbeit ist in vielen Englischen Städten für verschiedene Geschäftszweige mit dem neuen Jahre in Kraft getreten, was zu vielen Festlichkeiten Anlaß gegeben hat. Ueberhaupt macht die Neunstundenbewegung in England ununterbrochen Fortschritte. Wie wir aus dem letzten „Reihe“ erfahren, haben die Bauarbeiter in 40 Städten Englands theils Lohnerböhung, theils verkürzte Arbeitszeit gefordert, und ist in Folge von einer Versammlung der einflussreichsten Bauunternehmer Englands, welche vorigen Dienstag in Manchester statt hatte, der Beschluß gefaßt worden, daß das Verlangen einer wöchentlichen Arbeitszeit von 54 Stunden (9 Stunden den Tag) durchaus gerechtfertigt sei. Hiernach ist die baldige allgemeine Einführung der neunstündigen Arbeitszeit in dem Bauhandwerk mit Bestimmtheit zu erwarten; und wenn einmal zwei so mächtige Arbeiterkörper, wie die Eisen- und Bauarbeiter, den neunstündigen Normalarbeitstag durchgesetzt haben, läßt es sich nicht bezweifeln, daß derselbe bald auch den übrigen Arbeitern zu Theil sein wird.

„Das Elend unter den Familien der Kommunisten, welche erschossen worden sind oder in Gefängnisse sitzen, ist herzzerreißend“ so schreibt der Correspondent der Londoner „Ball Mall Gazette“ — „und es ist sehr schwierig, diesen unglücklichen Frauen und Kindern, von denen viele ganz und gar an der Revolution unschuldig sind, Hilfe zu leisten. So erzählte heute Morgen noch ein Pariser, daß er in der Vorstadt Belleville in einer wahren Höhle 16 Kinder und drei Frauen mit einem einzigen Keller und ohne alle Nahrungsmittel fand.“

Die Wiener „Tagespresse“ schreibt: „Die Sympathien für die Kommune sind in Frankreich noch nicht ganz erloschen, und unter der kalten Asche glüht noch mancher Funken leidenschaftlicher Verehrung für die Unholde (!), welche das Petroleum zum Erlöser der Menschheit erheben wollten (!). In Ore noble erschien beispielsweise ein Kalender mit rothem Umschlag und einer phrygischen Mütze\*) auf demselben, welches die „Märtyrer, die Heiligen der Nation“ den künftigen Generationen ins Herz graben will. Deshalb wird der 3. April dem „Heiligen Florens“, der 26. Mai „Sankt Delescluze“, ein anderer Tag Ferris und so fort gewidmet. Der von einer besonderen Sorte von Witzigismus erfaßte kommunistische Kalenderschreiber meint sogar: „Hätte Christus heute gelebt, so hätte ihn ein Sergent de Ville durch seine Berührung entweiht und ein Richter wegen Landstreicherei einsperren lassen.“ Das „Journal des Debats“, welches dieses Produkt kommunistischer Literatur erwähnt, bemerkt: „Man spricht in Frankreich sehr oft mit leiser Stimme von der famosen Revanche gegen Preußen. Ah! Es gibt eine andere Revanche, die mit mehr Ernst, Energie und Konsequenz vorbereitet wird: es ist dies die Revanche der Kommune gegen die öffentliche Ordnung.“

Was die „Unholde, welche das Petroleum zum Erlöser der Menschheit erheben wollten,“ anbeht, so möchten wir den Schreibern der „Tagespresse“ anrathen, künftighin, um sich nicht allzu sehr zu blamiren, von Zeit zu Zeit den Inhalt ihres eigenen Blattes aus den letzten Monaten durchzugehen und sich ihn ein wenig anzumerken. Wie sehr dies Noth thut, mögen folgende Stellen zeigen:

1) Am 14. Juli 1871 schrieb der Pariser Correspondent der „Tagespresse“ Folgendes: „Thiers hat keinen Augenblick an die Fabel von den „Petroleusen“ geglaubt, so wenig, daß er unlängst persönlich u. s. w.“

2) In einer Pariser Correspondenz der „Tagespresse“ vom 14. August heißt es: „... dem Gerichte drängt sich jetzt die Gewißheit auf, daß eine Versailler Bombe das Finanzministerium in Brand gesteckt hat.“

3) Unterm 22. August ließ sich die „Tagespresse“ aus Paris schreiben: „Es befanden sich hinter der Kommune bonapartistische Banditen und sonstige Agenten... Die Repressalien der Verzeiwung sind das Werk von etwa 100 Bösewichtern, welche ganz andern Eingebungen und Instruktionen folgten, als denen der Internationale.“

ist das Citirte nicht ein eklatantes Beispiel von gesinnungs- und talentloser Zeitungsschmiererei?

Doch lassen wir das. Worauf es uns ankommt, ist, durch das Zeugniß von Segnern zu beweisen, daß die Bewegung des französischen Proletariats durch den Fall der Kommune nicht einmal momentan aufgehalten worden ist. Und wohl haben die Versailler Mörder Recht, vor der „Revanche der Kommune“ zu jähern! Das Blut der Gemordeten wird sich erheben gegen den Mörder.

In der Nr. 1 d. Bl. besprachen wir das erbärmliche Unterrichtsgesetz des französischen Kultusministers Jules Simon, des politischen und religiösen Renegaten. Zur Kennzeichnung der früheren Gesinnung dieses Mannes lese man das nachfolgende enthusiastische Schreiben, welches er 1869 an den Lausanner Kongreß der internationalen Friedens- und Freiheitsliga gerichtet hat:

„Männer, welche sich aus eigenem Antriebe in allen

Ländern der Welt zu einem gemeinsamen Zwecke und für einen edlen Zweck vereinigen, welche kein anderes Streben haben, als mitzuwirken für den Sieg des gesunden Menschenverstandes und der Vernunft, welche in der Politik, im Sozialismus und in der Wissenschaft nur die Wahrheit suchen und mit gleicher Verachtung die brutale Gewalt und die Routine, diese beiden Feinde des Gedankens, behandeln; eine Versammlung, welche keinen anderen Präsidenten hat als den, welchen sie wählt, und kein anderes Reglement als das, welches sie sich gibt, das ist ein Schauspiel, welches tröstet über die offizielle Wahrheit, die offizielle Gerechtigkeit, die stückweise oktroyirte Freiheit und die unter Myriaden von Beschränkungen und Konventionen ersickte Wahrheit. Glauben Sie mir, wenn ich auf der Tribune die Abschaffung der stehenden Heere, die Trennung der Kirchen und des Staates und die völlige Freiheit der Presse mit Abschaffung des Vergehens der Beleidigung der öffentlichen und religiösen Moral verlangt habe, so redete ich nicht zum gesetzgebenden Körper, sondern zu Ihrem Kongresse: ich brachte ihm im Voraus meinen Beitrag, wie ich ihn heute aus der Ferne meine Zustimmung und meine guten Wünsche sende.“

„Nicht überall sind die gefangenen deutschen Soldaten in Frankreich mit der Wildheit und kanibalischen Bosheit behandelt worden, wie dies leider vielfach erwiesen ist“, sagte bekanntlich der preussische Kriegsminister von Roon neulich im Abgeordnetenhaus. „Nicht überall“ — das sollte heißen: humane Behandlung war die Ausnahme. — Dem gegenüber erinnerten wir (s. Nr. 4 d. Bl.) an die skandalösen Barbareien, welche in Deutschland an französischen Gefangenen verübt worden sind — z. B. in Thorn — und drückten zur Widerlegung der Roon'schen Aeußerung in Nr. 5 d. Bl. den für die Gastfreundschaft der Franzosen so überwältigendes Zeugniß ablegenden Brief der Dame Lesebvre ab. Heute sind wir in der Lage, über die erwähnten Thorer Barbareien — nach einem uns vorliegenden Schreiben von sehr gut unterrichteter Seite — ausführlich zu berichten:

„Am Freitagsmorgen 1871 erhielt eines Sonntags früh um 1 Uhr Generalmarsch in der Festung Thorn. Eine große Anzahl französischer Gefangenen war aus dem Keller der sogenannten Defensionskaserne, wohin sie sich kurz vor dem Papstreich von ihrem zahlreich umdrängten Geldspiel (ohne daß die Schildwache es gemerkt) zu schleichen gewagt hatten, heimlich, und wiederum dem Anschein nach unbeobachtet, einer nach dem anderen hervorgebrochen. Erst als ein zufällig unbewaffneter heraustrretender Soldat einige aus dem Kellerloch schlüpfende Franzosen wahrnahm, entstand Lärm. Er wurde hernach gestadelt, daß er nicht gleich den vordersten erwürgt. Indessen hatte auch die übrigen, bereits Entkommenen, das Verderben ereilt. In den finsternen Straßen herumirrend, suchten sie vergebens das östliche Thor, von wo aus sie die russische Grenze zu erreichen hofften, wie es ihnen nicht lange zuvor aus dem sogenannten Jakobsthor im Osten der Festung in bedeutender Zahl entwichenen Kasakraden glücklich gelungen war. Aber die aus der Defensionskaserne Entloffenen trafen unweit der Johanniskirche, neben welcher die Artilleriekaserne liegt, ein Paar junge Kaufleute, die eben vom Bier heimgingen, und fragten sie nach dem östlichen Jakobsthor. Die jungen Männer, deren Einer so eben vom Reservendienst befreit war, schöpften aus dem gebrochenen Deutsch der sie Anredenden Verdacht, schickten sie absichtlich irre und eilten zur Artilleriekaserne, um die Wache herauszuklingeln. Der Alarm schenkte die Wehrzahl der Flüchtigen zum nächsten Wächelthore hinaus, wo sie später zum Theil in den Fluß gedrängt, meist aber verwundet und theilweis auf der Stelle getödtet wurden, in der überwiegenden Masse aber noch lebend gefangen wurden. Einige hinter den Mauern der Johanniskirche versteckte fand man bald danach auf und brachte sie, manche darunter gleichfalls bei der Festnahme verwundet, wieder in Gewahrsam. Fast der ganze Rest wurde dann auf dem Festungsglaciis und zwischen den Wällen aufgegriffen; nur Wenige sollen entkommen sein. Aber alle nach Polen Entkommenen sind später von Rußland wieder eingeliefert worden. Blut sah man noch Sonntags früh an verschiedenen Stellen auf dem Straßensplaster; zur Entschuldigung der Regaleien läßt sich aber absolut nichts sagen, da die Entloffenen unbewaffnet und völlig widerstandslos waren. Was die Flucht veranlaßte, da doch der Frieden bereits geschlossen und die Auslieferung bald zu erwarten war, ist unklar. Eine Verschärfung der Wach- und Einschließungsmaßregeln trat nannmehr in Thorn ein. Ein Franzose, z. B., der sich, gegen das Verbot, zum Fenster hinauslehnte, ward von der Schildwache durch den Kopf geschossen. Die Auslieferung der letzten Gefangenen fand erst im Hochsommer statt.

„Vor dem Kriegsgericht verhandelte man damals noch gegen einen Turko, der im Keller einen Mitgefangenen erdolcht haben sollte. — Das Meiste von allem Vorstehenden konnte man nur bruchstückweis erfahren, da militärisches Geheimniß das Ganze bedeckt.“

Unser mit den Amerikanischen Verhältnissen sehr genau vertrauter New-Yorker Correspondent, dessen Brief in heutiger Nummer wir der Aufmerksamkeit unserer Leser be-

sonders empfehlen, faßt die Hoar'sche Motion nebst der Debatte, die sich daran geknüpft, als ein Wahlmandver auf. Diese Auffassung ist unzweifelhaft richtig, allein sie vermindert nicht die Bedeutung dieses Vorgangs. Was auch immer die Beweggründe gewesen sein mögen, die Thatsache steht fest: die amerikanischen Staatsmänner und Volksvertreter sind durch die Umstände gezwungen worden, die Berechtigung der sozialistischen Bestrebungen anzuerkennen. Ob sie es gern oder ungern, mit oder ohne Hintergedanken gethan haben, kann uns gleichgültig sein. Nicht guter Wille, sondern das Interesse ist der treibende Faktor auf politischem Gebiet. Und obgleich wir weit entfernt sind, die amerikanischen Institutionen für das Ideal der Vollkommenheit zu halten, so ist es doch ein glänzendes Zeugniß für dieselben, daß sie die Erwählten des Volks nöthigen, in ihrem eignen Interesse sich um das Interesse des Volks zu bekümmern. Wahlmandver hin, Wahlmandver her — wir können nur wünschen, auch in Deutschland und Europa überhaupt politische Einrichtungen zu haben, die solche Wahlmandver hervorrufen. Sind die Arbeiter stark genug, derartige Kundgebungen zu veranlassen, so werden sie auch bald stark genug sein, zu bewirken, daß die Worte zur That und die gemachten Versprechungen wohl oder übel erfüllt werden.

Und noch eins haben wir in Bezug auf unsere New-Yorker Correspondenz zu bemerken. Unsere Leser werden sich erinnern, mit welchem Eifer die deutsche Reaktionspresse über die telegraphisch gemeldete Verhaftung einiger New-Yorker Mitglieder der Internationalen herfiel, und triumphirend verkündete, daß es republikanische Behörden seien, die sich zuerst zu energischen Repressivmaßregeln gegen die, mit aller staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung unverträgliche Internationale entschlossen hätten. Die Absicht lag auf der Hand: einestheils sollte die republikanische Staatsform des freihellen Kimbus beraubt, andernteils der deutsche Philister auf ähnliche Maßregeln im Reich der Gottesfurcht und frommen Sitte verbreitet werden. Daß das monarchische Europa schon vorher die abscheulichsten Akte der Unterdrückung gegen die Sozialdemokratie verübt hatte, wurde von den betreffenden Zeitungen, die auf die Dummheit ihres Publikums spekuliren, wohlweislich unerwähnt gelassen, wie es ihnen auch vollständig entgangen zu sein scheint, daß sie durch ihre Verurteilung auf das republikanische Amerika dem monarchischen Europa indirekt das traurigste Mißtrauensvotum ausdrückten. Nun — diese Lüge der Reaktionspresse hat kurze Beine gehabt, und wir sind begierig, zu welcher neuen Lüge die Soldschreiber des Berliner Pressbureau's jetzt ihre Zuflucht nehmen werden, wo es konstatirt ist, daß die angebliche Repressivmaßregel nichts anderes war, als der stupide Willkürtrieb einiger niederen Polizeiorgane, der sofort durch die richterliche Autorität aufgehoben wurde. Man vergleiche die eine Nacht dauernde Polizeihaft der amerikanischen Sozialisten mit der viele Monate dauernden Präventiv- und Untersuchungshaft der Wiener, Braunschweiger und Leipziger Sozialisten, und der Vergleich wird ebenso sehr zum Nachtheil des monarchisch-absolutistischen Deutschland ausfallen, als ein Vergleich des amerikanischen Kongresses mit dem Berliner Junkerparlament.

Die „Deutschen Blätter“, Beilage zur „Gartenlaube“ schreiben in Nr. 2 d. J.: „Wenn der erste, als sozialistisch sich kundgebende Aufruf für Feuerbach im verlegenden Tone einer drastischen Parteireklame gehalten war, so liegt die Schuld weniger an der Partei, die ja in einem andern Tone nicht reden kann. Es hätten eben andere Parteien (welche?) oder Persönlichkeiten (welche: etwa die altkatholischen Agitatoren?) die Angelegenheit schon längst zur Sprache bringen sollen.“ — So bramarbasirt die „Gartenlaube“ des Hrn. Keil in ihrer Beilage. — Derselben Herr Keil, der den Artikel, den er neuestens nothgedrungen über Feuerbach gebracht hat, schon vor 6 Jahren hatte setzen lassen aber sammt dem Holzschnitt wieder aus dem bereits zusammengestellten Satz hat entfernen lassen — und warum? Aus Feiligkeit; Feuerbach und der Artikel, waren ihm zu materialistisch, zu weitgehend. Damals war eben die Pfaffenhege noch nicht so in der Mode wie jetzt, dies ist jetzt bedeutend weniger ribstant, und man kann nebenbei seinen Liberalismus beweisen. Sozialistisch war der Aufruf? Wo steckt denn eigentlich darin der Sozialismus? Der Aufruf zwar war nicht sozialistisch, aber Feuerbach, der große Denker Feuerbach, er war Sozialist. Sozialist mit seinem ganzen Sein, so lange als der Geist ungeboren und ungetrübt in ihm lebte. Feuerbach war stets auch Leser und Freund des „Volksstaat“. Hätte Herr Keil die Erklärung gerade des Herrn, der ihm vor 6 Jahren den Artikel, den er jüngst abbrudte, zu einer Zeit eingesandt hatte, in welcher Hülfe für Feuerbach noch viel nöthiger und wirksamer gewesen wäre, wie jetzt, über den Remminger'schen Aufruf gelesen, er würde sich vielleicht doch besonnen haben, seinen plumpen Angriff zu bringen. — „Blump“ heißen wir diesen Angriff deshalb, weil er das Alles zugiebt, was in Remminger's Aufruf steht, aber natürlich andere Personen und Parteien hätten die Sache zur Sprache bringen sollen! Remminger würde vielleicht nicht so gemein von Herrn Keil angegriffen worden sein, wenn er die gesinnungswakere „Gartenlaube“

Fortsetzung auf Seite 4.

\*) oder Jakobinermütze — Sinnbild der Freiheit.

\*\*) Ist das etwa unrichtig?

# Ueber den Einfluß der heutigen Produktion auf die Gesundheit der Arbeiter.

(Fortsetzung.)

Der Verfasser erzählt nun bei Besprechung der Kindersterblichkeit, daß dieselbe nach seinen Ermittlungen sowohl bei den Industriearbeitern, als Gelehrten, Fabrikanten, Kaufleuten und Handwerkern ungleich stärker ist, als bei den Landarbeitern. „Dies ist aber nicht auf Rechnung zweckmäßiger Ernährung zu stellen, sondern es rührt dies von der besseren und kräftigeren Abstammung her; diese macht sich auch bei Rubrik II. (Gelehrte, Fabrikanten, Kaufleute, Handwerker) insofern geltend, als die Männer hier verhältnismäßig und durchschnittlich viel kräftiger sind, als die Frauen, die meist schwächlich, blutarm und bleichsüchtig, dadurch relativ viele Todgeburt veranlassen, während diese letztern bei Rubrik III zu meist von schwerer Arbeit der Frauen und großer Kost abgeleitet werden müssen.

„Der bedeutenden Kindersterblichkeit ziemlich parallel (in gleicher Linie) läuft die Fruchtbarkeit der betr. Volksklassen, doch scheint trotz aller Ungunst der Verhältnisse der prozentale Zuwachs der Bevölkerung gerade bei den ärmsten Volksklassen am stärksten zu sein.

„Die Wahl gerade der oben genannten unzureichenden Nahrungsmittel und der fast gänzliche Ausschluß anderer ist keine freiwillige; abgesehen davon, daß Mangel an Geld unsere Arbeiter bisweilen veranlaßt, die billigsten, oder wenigstens scheinbar billigsten Nahrungsmittel zu wählen, treten hierzu noch zwei sehr einflussreiche Momente, die eine solche Wahl entschuldigend: das ist zuerst der Mangel an Zeit und dann der Mangel an häuslicher und wirtschaftlicher Bildung bei den meisten Frauen der Fabrik- und Bergarbeiter. Meist mit der Lieferzeit ihrer Arbeit sehr kurz angebunden, sind die Weber genötigt, Frauen und Kinder zu den Nebenarbeiten des Gewerbes zu verwenden, d. h. diese müssen treiben und spulen; daher dann die Frau keine Zeit erhält, ein ordentliches Gericht zu kochen, sondern eben das wäscht, was die wenigste Zubereitung verlangt, die geringste Zeit in Anspruch nimmt, und dies sind eben Kartoffeln und Kaffee. Hat die Frau aber wirklich Zeit und der Mann auch das nötige Geld, so wird es 9mal in 10 Fällen daran liegen, daß die Frau überhaupt nichts Anderes zu kochen versteht. Denn von Kindheit an genötigt, zu spulen, oder Strümpfe zu nähen, lernen die Kinder der Arbeiter nichts, als was ihnen in der Schule beigebracht wird und eben die Hilfs- und Nebenarbeiten, zu denen man sie von früher Jugend an verwendet.

„Auf diese Kinderarbeit werden wir weiterhin zurückkommen.

„Zu den krankmachenden Einflüssen, welche auf die Arbeiterbevölkerung einwirken, gehören auch die Wohnungen derselben. Die Ansprüche, welche unsere deutschen Arbeiter an das Leben machen, sind im Allgemeinen sehr bescheiden, wenigstens im Vergleich mit den englischen und belgischen Arbeitern; in Bezug auf ihre Wohnungen sind sie mehr als bescheiden, sie verlangen von denselben nothdürftigen Schutz gegen den Einfluß der Witterung, weiter, wie es scheint, nichts, und in der That, etwas Mehreres gewähren auch die meisten nicht. Gewöhnlich besteht die Wohnung einer Weberfamilie oder überhaupt einer Arbeiterfamilie in einer Stube, welche zugleich Wohn- und Arbeitsraum ist, der Flächenraum derselben liegt in der Regel zwischen 30 und 80 sächs. Quadratellen, die Höhe zwischen 3 1/2 bis 4 1/2 Ellen in älteren Gebäuden, in neuern kommen Stuben bis zu 6 Ellen Höhe vor, sind aber sehr in der Minderzahl. Dazu kommt noch eine gewöhnlich nicht große Kammer, etwa noch ein kleiner Platz auf dem Boden, und vielleicht ein besonderer kleiner Raum zur Aufbewahrung der Kartoffeln und des Brennmaterials. Das ist der gewöhnliche Stand einer besseren Arbeiterwohnung, es giebt aber noch sehr viele, die nur aus Stube und Kammer, oder einem Plage auf dem Boden bestehen. Die Beschung dieser Räume durch Menschen und Arbeitsmaschinen ist stets eine relativ sehr dichte, die absolute Zahl der Bewohner und Arbeitsmaschinen richtet sich in der Regel nach der Größe der Stube, die Verhältniszahl der Personen zu den Arbeitsmaschinen ist aber sehr selten 1 zu 1, um so weniger, je größer die Stube ist, da stets nur solche Familien eine größere Stube mieten können, die mehrere Arbeitsmaschinen aufzustellen und daneben auch eine zahlreiche Kinderzahl haben. Die kleinen Wohnstuben werden meist von noch kinderlosen Anfängern, die nur 1 Weibstuhl haben, bewohnt, sind dann aber relativ eben so dicht besetzt, wie die größeren Räume. Nicht selten kommt auch der Fall vor, daß ein Arbeiter, der nur 1 Weibstuhl, aber eine zahlreiche Familie besitzt, sich mit einem auch absolut kleinen Wohnraume begnügen muß. Der Fall, daß 2, sogar 3 Familien eine Stube bewohnen, kommt im sächs. Erzgebirge und im Voigtlande bisweilen vor, weit öfter aber auf den Dörfern der schlesischen Weberdistrikte, wo überhaupt die Arbeiterwohnungen noch dürftiger, wenn auch weit billiger sind, als in Sachsen.

„Nach meinen zahlreichen (im sächs. Erzgebirge und Voigtlande bei Webern, Strumpfwirtern und Posamentirern gemachten) Beobachtungen und Messungen beträgt der auf eine Person durchschnittlich kommende Luftraum 20 bis 26 sächs. Cubitellen, den Raum als leer betrachtet. Zieht man nun für das Volumen des Ofens, der Arbeitsmaschinen, Möbeln, Haus- und Wirtschaftsgeräte, die sich in dem Wohnraume befinden, den sehr mäßigen Betrag von 25 Proc. ab, so bleiben 15 und bezügl. 19 1/2 Cubitellen übrig, wobei das Körpervolumen der Bewohner immer noch außer Anschlag geblieben ist.

„Die Arbeiterwohnungen in den großen Städten sind im Allgemeinen schlecht, am schlechtesten diejenigen, welche nur als Wohnungen und nicht gleichzeitig als Arbeitsräume benutzt werden, weil diese wenigstens Licht verlangen. Die Wohnungen der Weber und Posamentirer sind daher in großen Städten gewöhnlich die besten, während die meisten andern in düstern Höfen, in Keller- oder Bodenräumen befindlich sind.

„Besser sind die Arbeiterwohnungen in den Mittelstädten, weil hier weder das Gedränge und die Wohnungsnoth der großen, noch die schlechte Bauart der kleinen Städte gewöhnlich ist.

In kleinen Städten sind sie gewöhnlich nichts oder nur sehr wenig besser, als auf den Dörfern.

„Die Bauart der Wohnungen hat insofern Einfluß auf den Gesundheitszustand, als starke Mauern, die dem Luftwechsel nicht sehr ausgesetzt sind, die Wohnungen feucht machen, während Fachwände und solche aus Kehlplanken leicht rissig und für Witterungseinflüsse durchlässig werden, und eine angemessene Erwärmung nicht zulassen. Die Beschaffenheit der Arbeiterwohnungen überhaupt die Dichte der Bevölkerung in den meisten Industriebezirken wird Veranlassung, daß neugebaute Häuser sehr schnell bezogen werden; da, wo in dieser Hinsicht keine sanitätpolizeiliche Controlle stattfindet, oft schon zuvor, ehe die Häuser ausgebaut sind; daß man das Austrocknen derselben abgewartet hätte, davon ist dem Verfasser kein Fall bekannt geworden.

„Ein stärkerer Einfluß auf den Gesundheitszustand als die Bauart, aber in mander Beziehung demselben ähnlich, äußert die Art der Benutzung der Wohnräume. Die meisten derselben müssen von den Arbeiterfamilien gleichzeitig als Koch- und Waschräume benutzt. Im Winter ist es daher etwas sehr gewöhnliches, daß man in der Nähe des Ofens 28 bis 30 Grad Wärme hat, das Hygrometer\*) 90 bis 95° zeigt und die Durchschnittstemperatur 23 bis 24° R. beträgt. Wird diese Temperatur nachgerade unerträglich, so öffnet man ein Fenster oder die Thür, oder gar beides. Dadurch entsteht natürlich Zug, und die mit Feuchtigkeit gesättigte Luft schlägt einen Theil ihres Wassergehaltes an den Wänden und Arbeitsmaschinen nieder. Es ist gar nichts Seltenes, daß das Wasser buchstäblich an den Wänden, Webstühlen u. s. w. herab läuft. Welchen Einfluß dies auf die Gesundheit der Bewohner haben muß, besonders wenn dergleichen Räume auch noch zum Schlafen benutzt werden, das bedarf keiner weiteren Erörterung.

„Zu den wirksamsten Mitteln, die Gesundheit zu zerstören, gehört das unter den Arbeitern sehr gewöhnliche frühe Heirathen. Ehemänner von 21 Jahren und Frauen von 18 Jahren sind etwas sehr gewöhnliches. Wenn man daneben in Betracht zieht, daß seit 2 bis 3 Generationen schon durch die Kinderarbeit der Körper in seiner Ausbildung zurückgehalten und behindert worden ist, so läßt sich daraus schon leicht ermessen, welche physische und moralische Folgen dergl. frühe Heirathen haben müssen. Dazu kommt noch, daß man den Ehestand meist anfängt, ohne mehr als eine sehr problematische (fragliche) Verwendung der Arbeitskraft und ein sehr dürftiges Mobiliar zu besitzen, das oft noch nicht einmal bezahlt ist. Kinder, wenn deren nicht schon vor der Verheirathung vorhanden waren, bleiben selten lange aus, und mit ihnen kommt das Elend, aus dem sich dann eine Arbeiterfamilie nur selten emporarbeiten kann.

„Zu den den Gesundheitszustand verschlechternden Umständen ist schließlich auch der Nichtgebrauch ärztlicher Hülfe zu rechnen.

„Im sächsischen Erzgebirge und Voigtlande giebt es jetzt nur wenige, in Schlessien nicht viele Orte, in denen selbst, oder in deren Nähe nicht ärztliche Hülfe zu erlangen wäre. Aber der Gebrauch, den man davon macht, ist ein verhältnismäßig so seltener, daß im Erzgebirge und Voigtlande etwa 10, den schlesischen Weberdistrikten höchstens 8 Prozent der Erkrankungen zur ärztlichen Behandlung kommen. Der Grund dieser Erscheinung liegt hier wie dort zum größten Theil in der Armut, die nicht gestattet, dem Arzte auch nur das geringste Honorar zu gewähren, oder einige Groschen für Medizin in der Apotheke zu bezahlen. Ein anderer Grund ist ein wahrhaft türkischer Prädestinationsglaube (Vorherbestimmungsglaube), der nicht nur in Bezug auf das Kranksein, sondern auch bezüglich aller ihrer Lebensverhältnisse unter den Fabrikarbeitern verbreitet ist. Vorschläge zur Verbesserung ihrer Lage werden oft mit den Worten zurückgewiesen: „Was hilft es uns, dagegen anzulämpfen? Wir sind doch einmal bestimmt, unser Elend zu tragen.“ Ebenso der Rath, sich ärztlicher Hülfe zu bedienen, durch die Aeußerung: „Wem es bestimmt ist, wieder gesund zu werden, der wird es auch ohne dies“, oder: „weissen Zeit um ist, dem kann auch kein Doktor helfen.“ Am meisten hört man dergleichen Aeußerungen, wenn momentan die Lage der Arbeiter eine sehr drückende ist, und es ist deshalb wohl anzunehmen, daß Armut und Indolenz (Gleichgültigkeit\*\*) sich bisweilen dahinter verstecken wollen, ohne eigentlich diesem Prädestinationsglauben zu huldigen. Indes ist er weit genug verbreitet und bildet ein wesentliches Hinderniß, daß der Arbeiterstand von den ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu seiner Hebung Gebrauch macht.

## „Die Strumpfwirkererei.

„Wir können uns bei Betrachtung derselben sehr kurz fassen, denn alle die positiven und negativen Ursachen, welche den Verfall des Webergewerbes und des Gesundheitszustandes der Weber herbeigeführt, haben auch die Strumpfwirkererei und die Strumpfwirker heruntergebracht. Aber außer diesen hat noch ein anderes Moment mächtig auf die Handarbeit eingewirkt, das ist die Erfindung und Einführung der mechanischen Rundstühle. Diese hat in Zeit von ca. 5 Jahren den Lohn der Handarbeit so weit herabgedrückt, daß trotz der Fähigkeit, mit welcher unsere Arbeiter an ihrem Gewerbe hängen, das natürliche Correctiv: das Verlassen des Gewerbes in Masse, eingetreten ist; es sind jetzt thatsächlich nur diejenigen bei diesem Gewerbe geblieben, die es als Nebenarbeit betreiben, oder zu hinfällig sind, noch eine andere ungewohnte Arbeit zu verrichten. In Folge dessen und der starken Nachfrage nach Handfabrikat, die sich bald nach dem Aufhören des amerikanischen Krieges einstellte, herrscht momentan (Febr. 1866) eine gute Zeit bei den Strumpfwirtern, die Löhne sind gegen voriges Jahr verdoppelt und verdreifacht.

„Da aber wie gewöhnlich bald Ueberproduktion eintritt, so ist es leider nur zu gewiß, daß diese

Freude gar nicht lange dauern wird.“ Ein wohlthätiger Einfluß der jetzigen hohen Löhne läßt sich noch nicht bemerken, theils weil dieselben noch nicht lange gezahlt werden, theils weil die Lebensgewohnheiten dieser Arbeiter so fest gewurzelt sind, daß es höchst schwierig ist, sie zu anderen überzuführen.

„Mit der Strumpfwirkererei unmittelbar zusammenhängend ist ein Nebengewerbe: das **Zusammennähen und Brodiren** der gewebten Strümpfe.

„Dies an sich sehr leichte Geschäft wird doch dadurch verhängnißvoll für den Gesundheitszustand, daß es ausschließlich von Frauen und Kindern verrichtet wird. Die Frauen werden dadurch abgehalten, ihre Wirtschaft ordentlich zu versorgen, werden durch das anhaltende Sitzen krank (Magenleiden und Menstruationsfehler) und sind selbst, ihre Angehörigen ordentlich zu beschäftigen. Das Schlimmste aber ist die **Kinderarbeit**: schon 5 bis 6jährige Kinder müssen Strümpfe nähen, dabei steht man sie gewöhnlich auf Tischen, Fensterbretern und Fußbänken mit herangezogenem Unterschenkel hoden, so daß sie den zu nähernden Gegenstand an den Knien anstehen und der Unterleib stets gedrückt ist. Da dies täglich geschieht, so lange das Tageslicht das Nähen nur einigermaßen erlaubt, und die Arbeit meist in Räumen gemacht wird, die nichts weniger als reine Luft enthalten, so werden alle diese Kinder blutarm, bleichsüchtig und strophulös, die Sterblichkeit derselben übersteigt daher das gewöhnliche Maß sehr bedeutend; die Ueberlebenden aber sind zu nichts zu gebrauchen, als wieder zu dem Gewerbe der Strumpfwirker, Weber und Posamentirer\*\*\*), und sind auch als solche siech und mit manchen Krankheiten anlagen behaftet.

„Die **Kinderarbeit ist eine der wirksamsten Ursachen zur Fortpflanzung und Vermehrung des Proletariats.** (Fortsetzung folgt.)

## Der Strike der Kohlengrubenarbeiter im Becken von Charleroi in Belgien.

Die „Liberté“ vom 21. Januar veröffentlicht einen Brief über diesen Strike, den wir nach der Uebersetzung des Criminalschauer „Bürger- und Bauernfreund“ hier folgen lassen. Er lautet:

Charleroi\*\*\*), 18. Januar.

Ich habe den heutigen Tag im Becken von Charleroi verbracht und beile mich, Ihnen die Eindrücke, welche ich gehabt, mitzutheilen. Mehr als 12 Versammlungen sind heute von den Sektionsmitgliedern unter Beistand des belgischen Raths, der fast in allen seinen Gliedern vertreten war, im Becken abgehalten worden. Nichts vermag Ihnen eine Vorstellung von der Begeisterung der Grubenarbeiter zu geben. Zu Gilly†) hat man vier Versammlungen zugleich halten müssen und doch haben noch mehrere tausend Arbeiter ihnen nicht beiwohnen können. In Dampremy war der ungeheure Saal „zum Lager von Mostau“, der mehr als 4000 Personen fassen kann, gedrängt voll. In Marcinelle, Gohisart, la Docherie, Roux, Torchies, Montigny an der Sambre, kurz überall eine ansehnliche Menge und Einstimmigkeit darin, im Kampfe anzuharren.

Das Feiern ist im Mittelpunkte des Beckens fast allgemein; nur in den davon entferntesten gelegenen Gruben wird noch gearbeitet, tagtäglich aber hört man von neuen Strike's. Uebrigens herrscht vollständige Ruhe, was die Ausschneidereien der Behörde um so lächerlicher macht. Die meisten hiesigen Bürgermeister haben gegen die Sendung von Truppen protestirt und es abgelehnt, irgendwie für Kosten, die deren Ankunft verursachen würde, mit beizutragen. H. Hanoteau, Bürgermeister von Gilly, hat heute früh folgende Ankündigung anschlagen lassen:

„Der Bürgermeister von Gilly hat das größte Vertrauen, daß die Arbeiterklasse die Ordnung und die öffentliche Ruhe nicht stören wird. Er setzt seinen Verwaltungsbezirk davon in Kenntniß, daß er die Sendung von Truppen in die Kommune nicht verlangt hat. Es ist ihm die Mittheilung zugegangen, daß die Regierung diese Maßregel wegen des schlechten Zustandes des Kasernements von Charleroi ergriffen hat!“

Der Bürgermeister von Marchienne hat es für nöthig gehalten, sich auszuzeichnen; er hat im Weiler la Docherie durch Anschlag bekannt gemacht, daß Versammlungen von mehr als fünf Personen untersagt sind. Er kündigt an, daß diejenigen Arbeiter, welche arbeiten wollen, würden geschäft werden. Derselbe Anschlagezettel in Chateleineau, nur mit dem Unterschiede, daß die Versammlungen aus fünfzehn Personen bestehen können.

Ich weiß nicht, wie man solche Maßnahmen bezeichnen soll, die der Ruhe gegenüber, welche von den Arbeitern beobachtet wird, wahre Auswiegungen sind. In dieser Beziehung fordere ich Sie auf, den „Progrès von Charleroi“ zu lesen, der sich einer förmlichen Reaktionswuth hingiebt. Wissen Sie, wie die heutige Nummer desselben die Wägung der Arbeiter anerkennet? Ich führe wörtlich an:

„Es herrscht vollkommene Ruhe und die Strikenden wagen aus Scham darüber, daß sie ihre Familien in's Elend stürzen, kaum sich zu zeigen!“

Seine ganze gestrige Nummer enthielt nichts als ungeheuerliche Hezereien. In dem er die lange Reihe von Kohlenwerken aufzählte, deren Arbeiter im Strike sind, fügte er jedesmal, gleichsam wie den Schluß einer Litanei hinzu: „Die Arbeiter würden viel lieber arbeiten, aber sie sind durch Todesandrohungen in Zurück gezwungen.“ Das würde spaßhaft sein, wenn es nicht widerwärtig wäre.

In einem einzigen Orte, in Châtelet, hat sich ein bedauerndes Ereigniß zugetragen. Einige Arbeiter haben sich an das Carabinier-Kohlenwerk begeben, um das Einstellen der Arbeit zu bewirken. Die Behörde ist eingeschritten; glücklicherweise ist Alles ohne schlimme Folgen abgelaufen.

\*) Hat auch nicht lang gedauert. Jetzt ist wieder einmal „flottes Geschäft“ — wird aber auch nicht lange dauern. Red. d. B.

\*\*) Hiermit giebt der Verfasser selbst genügende Antwort auf den Vorwurf von ihm den Webern u. gemachten Vorwurf, daß sie nicht anderen Geschäftszweigen sich zuwenden. Red. d. B.

\*\*\*) Charleroi liegt südlich von Brüssel, nordwestlich von der im letzten Kriege vielgenannten französischen Festung Sedan, an der Sambre.

†) Nordöstlich von Charleroi, ganz nahe dabei; ebenso die weiterhin genannten Orte.

\*) Feuchtigkeitsmesser — ein Instrument mit dem die Feuchtigkeit der Luft gemessen wird, wie mit dem Thermometer deren Wärme, und dem Barometer deren Schwere.

\*\*) Diese Gleichgültigkeit ist von dem Elend, sobald es einen gewissen Grad erreicht hat, unzerrennlich. Wenn übrigens Dr. Michaelis seine Broschüre ein paar Jahre später geschrieben hätte, würde er zu bemerken gehabt haben, daß die erzgebirgischen Weber durch das Elend nicht davon abgehalten werden, für die Verbesserung ihrer Lage zu wirken, und zwar auf dem einzigen zum Ziel führenden Weg: dem der Agitation für gesunde staatliche und gesellschaftliche Zustände. Red. d. B.

\*) und doch wohl auch, und zwar in noch höheren Grade, von der besseren Luft und gesünderen Lebensweise. N. d. B.

Wir wollen darauf aufmerksam machen, daß die Sektion von Ghâtelet seit zwei Jahren durch Verfolgungen, die ihre Mitglieder zu erdulden hatten, gesprengt ist.

Die Wirkungen des Strikes beginnen sich in den andern Industriezweigen bemerklich zu machen: mehrere wichtige Etablissements beginnen zu feiern, und in einigen Tagen wird deren Anzahl beträchtlich werden. Diese Erwägung ist von großem Gewicht für den Erfolg der Strikenden. Fügen Sie dem hinzu, daß die Vergleiche des Bodens von Liège (Lüttich) soeben an ihre Direktoren ein Zirkular gerichtet haben, in welchem sie erklären, daß sie zu striken beginnen würden, wenn man einen einzigen Waggon mit Kohlen nach Charleroi befördert. Die Solidarität der belgischen Grubenarbeiter ist von nun an eine ausgemachte Sache.

Morgen und übermorgen finden neue Versammlungen statt. Zum Sonntag kündigt man mindestens fünfzehn an. Diese Versammlungen machen um so größern Eindruck, als man die Grubenarbeiter nur zu dieser Zeit zu sehen bekommt; die ganze übrige Zeit verlassen sie ihre Wohnung nicht.

Man vergleiche diesen Strike mit demjenigen, die früher statt hatten, und man wird die Fortschritte erkennen, welche die Internationale unter der Arbeiterklasse dieses Bodens zu Wege gebracht hat.

Nachschrift. Wie wir aus der neuesten Nummer der „Internationale“ ersehen, sind die Arbeiter nach 10-tägigem Strike an die Arbeit zurückgekehrt, ohne ihren Zweck erreicht zu haben. Der Strike wird wieder aufgenommen werden, sobald die noch mangelhafte Organisation vollendet ist. Ueberall dieselben Erfahrungen, überall dieselbe Lehre: kein erfolgreicher Kampf gegen das Kapital ohne Organisation!

### Aus Amerika.

New-York, 5. Jan. 1872.

Die Partei der Administration, d. h. die im Besitz der Aemter befindliche „republikanische“ Partei macht im Hinblick auf die zu Ende dieses Jahres stattfindenden allgemeinen Wahlen (Präsident, Kongress u. s. w.) große Anstrengungen, sich Anhang unter der Arbeiterklasse zu verschaffen. Butler's Wahlplagitation in Massachusetts im verfloffenen Herbst war das Vorbild dazu, und Agenten der Regierung sind überall thätig und suchen sich in die Arbeitervereine einzufächeln, sogar in die Sektionen der Internationalen Arbeiter-Vereine, um ihre Drähle zu legen. Die Regierungsorgane in der Presse thun schon mit den Arbeitern, sprechen von der „Be-rechtigung der Arbeiterbewegung“ und stimmen sogar ihre schändlichen Urtheile über die „Internationale“ und die „Kom-mune“ herab. Im Geheimen und „unter dem Siegel der Verschwiegenheit“ werden sogar einzelnen einflussreichen Mit-gliedern der Arbeitergesellschaften Mittheilungen gemacht über große, durchgreifende „Maßregeln zur Verbesserung ihrer Klassen-lage“, welche Grant (der jetzige Präsident) vorschlagen und durchsetzen werde, sobald er — — — zum zweiten Male erwählt sei.

Im Zusammenhange damit, und ein Theil dieses Planes zur Gewinnung der Arbeiterstimmen ist das im verfloffenen Dezember von Hoar aus Massachusetts im Kongress der Ver-einigten Staaten eingebrachte Gesetz zur Schaffung einer „Ar-beiterkommission“ (Labor commission), welche die Beziehun-gen zwischen Kapital und Arbeit untersuchen und eine Ar-beits-Statistik errichten soll. Das gab eine schöne Gelegenheit (und sie wurde reichlich ausgenutzt) zu langen wohlklingenden Reden über Arbeit und Arbeiter, wobei die Herren natürlich immer den Hauptton auf Das legten, was sie selbst und ihre respektive Partei für die Arbeiter gethan, thäten und thun würden. Nach diesen Reden zu urtheilen, wäre den Arbeitern sofort geholfen, wenn sie sich und ihre Sache, ihr Interesse bedingungslos diesen Herren übergaben.

Interessant war es, zu sehen, wie sich die Hauptredner Alle auf die Internationale Arbeiter-Assoziation bezogen und beriefen, und besonders bemerkenswerth war, daß der Urheber des Gesetzesvorschlages (Hoar) die Londoner „Konferenzbeschlüsse“ der Internationalen Arbeiter-Assoziation (Septbr. 18.—23. 1871) Betreffs der anzustellenden statistischen Erhebungen von dem Sekretär des Repräsentantenhauses amtlich und öffentlich verlesen ließ. — Das Gesetz wurde schließlich im Abgeord-netenhaus mit großer Mehrheit angenommen. Dagegen stimmten nur eine kleine Anzahl sogenannter Demokraten, weil sie der republikanischen Partei das daraus zu schlagende Kapital mißgönnten. In Kürze gelangt das Gesetz nun vor den Sen-at der Vereinigten Staaten und sind wir neugierig, was der (besonders Hr. Carl Schurz) dazu sagen wird. Von seinen Verhandlungen darüber wird dem „Volkstaat“ Mittheilung gemacht, und der Wortlaut des Gesetzes übermitteln werden, sobald dasselbe endgültig angenommen ist. —

Die alte Nationale Arbeiter Union (National Labor Union) macht große Anstrengungen, ihre Leute in die zu errichtende Arbeitskommission zu bringen. Doch fangen auch die Gewerk-vereine an, sich zu regen nebst andern Arbeitergesellschaften, um W. J. Jessup einen Platz darin zu sichern. Und nach dem, was der Mann bis jetzt gethan, zu urtheilen, dürfte kann eine bessere Wahl zu treffen sein. —

Als die Nachricht von der Hinrichtung von Ferré, Kossel, Bourgeois und Crémieux hier eintraf, erhob die ganze amerikanische Presse ihre Stimme gegen diese Bar-baren, und das Verfahren der Republik „Thiers“ wurde in den schärfsten Ausdrücken verdammt, mit Hinweisung auf die Handlungsweise der Vereinigten Staaten am Schlusse des großen Sklavenhalterkrieges. — Die Internationalen Sektio-nen französischer Sprache in New-York beschloßen, einen Trauerumzug deshalb abzuhalten und wandten sich damit an das laut legstem Bericht gebildete Segen-Komitee, dem fast sämtliche französische Sektionen beigetreten.

Dieses nahm die Angelegenheit eifrig in die Hand, er-nannte die dazu nöthigen Komitees und beschloß, die Trauer-prozession Sonntag den 10. Dezbr. abzuhalten. Es wurde ein Anruf erlassen und — wie üblich — die Polizei von der beaufsichtigten Prozession in Kenntniß gesetzt. Freitag, den 8. Dezbr. beschloß die Polizeikommission der Stadt New-York, diesen Trauerumzug nicht zu gestatten, und beauftragte den Polizeichef, denselben auf alle Fälle zu verhindern. Son-abend Morgen erschien dieser Polizeichef in den Tagesblättern, welche fast sämmtlich sich tadelnd darüber aussprachen, und am Abend desselben Tages hielt das obenerwähnte Komitee

Sitzung, worin es beschloß, sich der Gewalt zu fügen und die Trauerprozession am ersten Weihnachtstage, Montag, 25. Dezbr., abzuhalten. Einige Mitglieder indessen, besonders von Sek-tion 9 (amerikanisch, New-York), wollten sich diesem Beschluß nicht fügen und ihren Umzug auf jede Gefahr hin abhalten. Mit Fahnenstangen, Fahne (aber unaufgerollt) u. versehen, zogen sie denn Sonntag den 10. Dezbr. zwischen 1 u. 2 Uhr auf eigne Faust und ziemlich vereinzelt heran und wurden, als sie einen geordneten Marsch veranstalten wollten, von der Po-lizei gesprengt, sowie 6 Mann von ihnen verhaftet und bis zum nächsten Morgen festgehalten. Der Richter, welchem sie Montag Morgen vorgeführt wurden, entließ sie sofort ohne Weiteres. Nicht unbemerkt darf bleiben, daß die Po-lizei nicht bloß in voller Stärke aufgerückt war, sondern daß auch 4 Milizregimenter in Bereitschaft gehalten waren. — Jetzt nahm die ganze Tagespresse Par-tei gegen die Polizei, es wurde nun der Beschluß wegen des Weihnachtstages umgestoßen und angekündigt, daß der Umzug jedenfalls Sonntag, den 17. Septbr. stattfinden werde. Kom-itees gingen zu der Polizei-Kommission und von da zum Gouverneur des Staates, um Rücknahme des Verbots zu er-langen; darauf sahen sich die Hrn. Polizeipäpste genöthigt, ihren Beschluß aufzuheben und den Umzug zu gestatten, aber — welch Unglück! — ohne polizeilichen Schutz. Und so fand derselbe denn statt Sonntag den 17. Dezbr.

In einem ferneren Auftrufe wandte sich das oben erwähnte Komitee an alle Menschen und Bürger zur Theilnahme an dem Umzug. Die offenbar willkürlichen Handlungen der Po-lizei, die abnormen Ausflüchte des Gouverneurs (in so schreiendem Widerspruch mit seinen „Thaten“ vom 12. Juli v. J. beim Irlander-Gemegel), die dem Umzug günstigen Auslassungen der gesammten Tagespresse — dies Alles trug dazu bei, Sym- pathien zu erwecken, und so wurde die Prozession ein paar Tausend Mann stark, während die Zahl der eingeschriebenen Mitglieder der Internationalen Arbeiter-Assoziation in New-York wohl kaum 500 übersteigt. Eine Anzahl Frauen, voran die Damen Woodhull und Claflin, marschirten mit zu Fuß, ebenso eine starke Delegation der Kubaner und die rothe Fahne flatterte Allen voran. Das bedeutungsvollste Element dabei war wohl die Beteiligung einer nicht unbe-deutenden Zahl von Irländern, u. A. J. O'Donovan Rossa, die damit dem Niederbrechen alter eingewurzelter na-tionaler und religiöser Vorurtheile unter ihren Landsleuten erheblichen Vorschub geleistet. —

Es haben sich der Internationalen Arbeiter-Assoziation ferner angeschlossen eine 2. deutsche Sektion in Phila-delphia, eine 3. deutsche Sektion in Chicago und eine skandinavische Sektion in Chicago.

Carl Schurz hielt neulich eine große Rede in Brok-lyn, einer Nachbarstadt New-Yorks, über die „Deutschen“ u., worin er besonders den „großen“ Staatsmann Bismarck pries und ihm das Verdienst einer wichtigen Erneuerung im diploma-tischen Berkehr zusprach, nämlich das Verdienst der „Wahrhaftig-keit“ (truth telling.\*). Zum Schluß sprach er seine Meinung dahin aus, daß auch Deutschland in nicht zu fernem Zeit eine große Republik bilden werde. — Sollte das Letztere eintreten, so geschieht es jedenfalls ohne, nein! sogar gegen das Rathen des Herrn Senators.

### Aus einer Dorfgemeinde.

Wie's in den großen Kreisen zu geh'n pflegt, so geht's auch in den kleinen; wie im Staat, so treibt man's auch in den Stadt- und Dorfgemeinden. Wer im Besitze der Macht ist, der sucht dieselbe festzuhalten, und sein Gerechtigkeitsgefühl ist in den meisten Fällen nur dann gekränkt, wenn er in seinem eigenen Rechte sich verletzt fühlt; das kann aber gar leicht ge-schehen, weil sein Recht einen bedeutenden Umfang hat. Dem Andern, der in der gesellschaftlichen Ordnung diesem wider-sinnigen Dinge, das verschiedenes Maß für vor der Vernunft gleichberechtigte Menschen hat) eine oder einige Stufen niedriger steht, gewährt er sein Recht nur dann, wenn ihn die Gesezte dazu zwingen; auch diese sucht er häufig zu umgehen oder künst-lich zu seinen Gunsten anzulegen. Vor allen Dingen sucht der Besitzende alle Lasten möglichst von sich abzuwälzen, un-bekümmert darum, wie schwer dieselben auf die Schultern der minder Begüterten drücken. Wenn er nur sein Schäfchen ins Trockene bringen kann; mögen jene, die ja doch zu nichts Besserem bestimmt sind, sehen, wie sie fertig werden.

Das waren die Gedanken, die uns durch den Sinn gingen, als wir die Gelegenheit hatten, Einiges aus der Nachbarge-meinde Langenbernsdorf zu hören, das wir unsern Lesern mittheilen wollen, so wie wir es aus glaubwürdigem Munde vernommen. Es ist kein Verbrechen und nichts Ungehenerliches, wozon wir zu berichten haben, dafür aber auch um desto ge-fährlicher, wenn es nicht kräftig abgewehrt wird von denen, die es trifft. Gegen eine schmutzige Gewaltthat findet man stets und von allen Seiten her Hülfe; aber das Meiste wird ge-frevelt durch jenes Verfahren, vermittelt dessen auf scheinbar rechtlchem Wege dem Unbegüterten das Wenige, worüber er noch zu verfügen hat, unmerklich gekürzt wird und die geringen Rechte, die er sein nennen kann, ihm, wenn er nicht auf der Hut ist, allmählig geraubt werden.

Nach dem Ortsstatut von Langenbernsdorf bilden die Gutsbesitzer innerhalb der Gesamtheit der Gemeindeglied-er, der sogenannten politischen Gemeinde, eine besondere Klasse, die übrigen selbst wieder nach der Größe des Besi-tes in drei verschiedene „Heerden“ oder „Genossenschaften“ eingetheilt ist. Eine Klasse muß auch Klassenrechte haben, und diese zählen die §§ 7, 8 und 9 des Statuts auf. Die Gutsbesitzer benutzen ausschließlich gewisse Gärten, Hütungs-feld, Wiesen- und Holzgrundstücke; ihnen steht ausschließlich die Reichthum-Befugniß, sowie das Recht der Ausübung oder Verpachtung der Fischerei im Dorfbache zu. Wenn man mit diesen Vorrechten die ihnen allein zufallenden Leistungen ver-gleicht, dann muß man sich sagen, daß hier ein bedenkliches Mißverhältniß obwaltet. Doch dasselbe ist einmal vorhanden und statutenmäßig festgesetzt; Sache der nächsten Zukunft ist es, darauf hinzuwirken, daß solche „wohlerworbenen Rechte“ der

\*) Ueber dieses Compliment mag Herr Bismarck sich doch etwas gewundert haben, so sehr er sonst an die Complimente seiner schweif-medelnden, frechsten Landknechte gewöhnt ist.

\*\*) Mit Bismarck, dem „Wahrhaftigen“, an der Spitze

Gleichberechtigung aller Arbeitenden Platz machen. Zunächst ist darüber zu wachen, daß von Seiten jener Bevorrechteten nicht neue Uebergriffe gemacht werden, wie es in der Ge-meinde Langenbernsdorf in jüngster Zeit geschehen ist.

Am 14. Juli, sowie am 24. September des verfloffenen Jahres wurden von dem Gemeindevorstand, in dem die Häus-ler und die unangezessenen Gemeindeglieder statutengemäß stets die geringere Zahl bilden, also beim Zusammenhalten der Bevorrechteten stets überstimmt werden müssen, Gemeindeg-lagen für Wegebau beschloßen, obgleich sämmtliche Vertreter der Hausbesitzer ihre Zustimmung zu geben sich weigerten, da der Hausbesitzer nach dem Lokalstatut nicht wegebauspflichtig sei. Und wirklich führt dasselbe auch im § 15 unter den Leistungen, die den Gutsbesitzern allein mit Ausschluß der Hausbesitzer und Hausgenossen obliegen, als zweite „die Herstellung und Unterhaltung der öffentlichen Kommuni-kationswege“ und als dritte „die Anschaffung und Anfuhr der Materialien zum Bau und zur Unterhaltung“ derselben an. Trotz dieser Weigerung, die zum Einlegen der Berufung an die vorgeordnete Amtsbehörde führte, wurde dem Beschlusse Folge gegeben, weil die Mehrzahl, — und wir wissen ja, was diese hier zu bedeuten hat, — sich dafür erklärt hatte. Man verlangte die Zahlung der Anlage in kurzer Zeit und drohte andernfalls mit Exekution, also wider den klaren Wortlaut des Statuts und obgleich die dadurch entstandene Differenz von Seiten der Oberbehörde noch nicht erledigt war. Viele ließen sich durch die Drohung einschüchtern und zahlten. Als die Mehrheit des Gemeinderaths aber sah, daß einige entschie-dene Männer, die sich kein X für ein U machen lassen wollten, dazu entschloßen waren, ihr offenkundiges Recht durchzu-setzen, da versetzten sie auf einen andern Weg, sich aus der Klemme zu ziehen. Die Gelder waren zum Theil einkassirt; zurück konnten sie nicht gezahlt werden, denn dann hätten die Herren ihre Sünde ja eingestehen müssen. Wie sollten sie beim Jahresabschluss zur Rechnung gebracht werden? Wie ge-sagt, man wußte Rath. Ende Dezember folgte, nachdem man die Vertreter der Hausbesitzer für sich zu gewinnen verstanden hatte, ein neuer Gemeinderathsbeschuß, vermittelt dessen beide Anlagen nachträglich so umgeändert wurden, daß sie jetzt zu Zwecken, für die auch die Hausbesitzer beizutragen haben, ver-wendet werden sollen. Aber selbst dieser neu ausfindig ge-machte Bedarf war schon durch eine Anlage vollständig gedeckt. Wozu wurden beide von den Vertretern der Hausbe-sitzer bewilligt? Warum soll der Hausbesitzer diese Last fürs andere Jahr im Voraus bezahlen? Müßte jenen Vertretern hier nicht sofort die Armut ins Auge fallen? Haben sie un-ter ihren Wählern nicht Familienväter, die bei den jetzigen hohen Preisen für den Lebensunterhalt kaum das Nothwendige erschwingen können? Oder ist etwa die Gemeindegasse in zer-rütteten Zuständen, denen man abzuhelfen bemüht sein müßte? Das ist aber keineswegs der Fall.

Man kann daraus sehen, wie hier die reine Willkür, die mit einem gewissen Scheine des Rechts sich zu umkleiden wußte, nicht nur Anlagen ausschrieb, sondern auch noch obendrein gleich mit der barschen Androhung von exekutivischer Beitrei-bung derselben bei der Hand war.

Ehe solchen Zuständen nicht ein Ende gemacht ist, kann das wahre Wohl der Gemeinden nicht gedeihen. Darum mö-gen alle Diejenigen, welche auf diese oder ähnliche Weise in ihren Rechten geschädigt werden, fest zusammenhalten und mit vereinter Kraft allen Uebergriffen von Seiten der Bevorrech-teten entschiedenen Widerstand entgegenzusetzen. Nur dann ist es möglich, daß bessere Zeiten erblühen, und mit dem Wunsche, daß diese als Folge rüstiger Thätigkeit recht bald herannahen mögen, verlassen wir diesen Gegenstand, um bei passender Ge-legenheit uns über andere Mißstände in den Dorfgemeinden auszusprechen.

(„Crimmischauer Bürger- und Bauernfreund.“)

### Anfrage an den Vorstand der deutschen Schiller-stiftung.

Unter den im Jahre 1870 von der Schillerstiftung mit einmaliger Unterstützung von 50—150 Thlrn. Bedachten be-findet sich neben den Damen mit Recht dotirter Personen von größerem oder kleinerem Verdienst um die Literatur auch ein Dr. Weithmann aus Lindenau bei Leipzig, von dessen Wirksamkeit wir trotz umfassender Nachforschung weiter nichts erfahren konnten, als daß er während der Kriegsperiode einer der patriotischen Hauptredner in der „Guten Quelle“ in Leipzig war\*, aus welcher bekanntlich alle des „Franzosenhumors“ Be-dächtigen hinausgetrieben wurden, während ein berühmter Arzt, welcher für 800 Thlr. jährliches Gehalt seine Unterschrift dem jüngst verstorbenen Laurentius, Verfasser des „Persönlichen Schmutz“, zur Betreibung seines Gaunerhandwerks lieh, zu den Ehrengästen daselbst zählte. — Angeichts der Thatfache nun, daß Ludwig Feuerbach im Elend lebt, fragen wir:

1) Ist der Vorstand der Schillerstiftung vielleicht in der Lage, uns über die obige Frage Auskunft zu ertheilen?

2) Ist in ganz Deutschland Jemand vorhanden, welcher uns mittheilen könnte, was eigentlich der von der Schillerstiftung dotirte Dr. Weithmann in der Literatur geleistet hat?

Mehrere Leipziger Studenten.

Wandsbeck, 24. Jan. Den Parteigenossen aller Orts zur Nach-richt, daß in Wandsbeck sich ein sozial-demokratischer Arbeiter-Verein organisiert hat; bei seiner Konstituierung haben 28 und nach-träglich noch 24 Mitglieder sich einzeichnen lassen.

Gewählt wurden J. Zahnke als Vorsitzender und J. Meier als Kassirer, und Unterzeichneter zum Schriftführer. Mögen nun immer tüchtige Agitatoren herkommen!

Mit sozialdemokratischem Gruß

H. Lüttjohann, Schulgasse 11, Nr. 28.

Braunschweig, 24. Januar. In der hiesigen Eisenbahnwagen-Bauanstalt streiken seit diesem Morgen fast sämmtliche Arbeiter. Ver-anlassung hierzu bildet das lakonische Verfahren des Fabrikdirektors Herrn Friedrich Deike, welcher die Arbeiter einer Lappalie halber auf das Größte an ihrer Ehre gekränkt und sich geweiht hat, seine Be-leidigung zurückzunehmen. Wir bitten dringend alle demo-kritischen Väter hiervon Noth zu nehmen, und jeden Zugung von Wagen-arbeitern von Braunschweig fern zu halten. Die Stimmung ist vor-trefflich.

\*) Die Herrn Fragesteller irren, indem sie Herrn Weithmann jedes literarische Verdienst absprechen. Er hat weiland die Karnevalsgattung der „Guten Quelle“ redigirt, was wir im Interesse der Wahrheit zu konstatiren und verpfechtet fühlen. Man muß auch dem Feinde ge-recht sein.

laube" zuvor gefragt hätte. — Aber im Ernst, an wen hätte sich Remminger denn wenden sollen außer an die Demokratie? Waren ja die früheren Anhänger und Berggötter des alten Philosophen zu sehr beschäftigt mit der altkatholischen Agitation! Zudem war diesen Herren die traurige Page Feuerbachs schon seit Jahren bekannt; dieselben hatten zwar früher einmal beabsichtigt, öffentliche Aufforderungen ergehen zu lassen, man hätte zu jenem Zweck Ehren-Gartenlaube aussersehen, aber das gängliche Stillschweigen derselben verblüffte die guten Leute so, daß sie erschreckt den ganzen Plan fallen ließen. Jetzt treten sie wieder heraus ans Tageslicht, und ihre obskuren Namen werden nächstens unter feierlichen Ansprachen an die deutsche Nation im Namen des Deutschthums zu finden sein. Sie werden Zentralkomitees für Feuerbach gründen und sein spießbürgerlich sammeln — mit hoher obrigkeitlicher Erlaubniß. —

Auch der Chemnitzer „Freien Presse" ist, wegen ihrer „staatsgefährlichen" Tendenzen der Postdebit in Oesterreich entzogen worden. Nichts lernen und nichts vergessen, bleibe die Devise der Wiener Staatszerstörer.

Leipzig. (Koalition der Buchbinderbesitzer.) Um in dem Glauben der Fabrikanten, sich gegen die Arbeiter zu verbinden, nicht hintenan zu gehen, haben eine Anzahl hiesiger Buchbinderbesitzer in einer am 8. Januar abgehaltenen Versammlung einen Verein gegründet. Damit die arbeitserfindliche Richtung dieser Vereinigung allgemein bekannt wird, mögen hier die wichtigsten Paragraphen der Statuten derselben folgen:

§ 1. Bei den jetzt epidemisch auftretenden Arbeitseinstellungen der Gewerbeschulen halten es die Leipziger Buchbinderbesitzer für geboten, eine Vereinigung zu bilden, um den theilweise unbilligen Forderungen der Arbeiter nach kürzerer Arbeitszeit und höherem Lohn entgegen zu treten.

§ 2. Die Mitglieder der Buchbinder-Vereinigung verpflichten sich, bei einem stattfindenden allgemeinen Strike die Theilnahme an derselben bei 50 Thaler Konventionalstrafe für jeden einzelnen Arbeiter nicht in Arbeit zu nehmen.

§ 3. Die Vertretung der Buchbinderbesitzer-Vereinigung findet statt durch eine aus 9 Personen bestehende, von den Mitgliedern gewählte Kommission. Dieselbe kann jedoch auch bei ausgebrochenen Differenzen zwischen Arbeitgeber und -nehmer eine Anzahl Gehülfen zur Berathung zuziehen.

§ 4. Sollte in einzelnen Belästigungen MassenarbeitsEinstellung stattfinden, so kommt § 3 für die Mitglieder so lange in Anwendung, bis die Kommission darüber entschieden hat.

§ 5. Die Kommission hat zu prüfen, ob die Forderungen der Gehülfen in den § 5 angeführten Fällen gerecht oder ungerecht sind.

§ 6. Dem Urtheil der Kommission hat sich jedes Mitglied zu unterwerfen.

Ferner hat die wohlthätige Kommission, um den Lamentationen der Buchbinderbesitzer über zu wenig Profit gerecht zu werden, einen Tarif ausgearbeitet, welcher, wenn zur Durchführung gebracht, die jetzt schon schlechten Löhne noch weiter heruntersetzt. Nach diesem Tarif soll eine größere Arbeitstheilung eingeführt, und jede Arbeit, wenn nur irgend möglich, nach Stück berechnet werden. Da die Preise so schon schlecht gestellt sind, wird hier die Form des Stücklohns das treibende Motiv zu übermäßig angeregter Arbeit abgeben, wozu der amerikanische Schlaenhalter die Peitsche hatte. Herr Sperling hat in seiner Buchbinderei den Stücklohn schon bedeutend herabgesetzt. Er konnte das freilich leicht ausführen, da die Buchbindergehülfen keine Vereinigung haben. Bedarf es noch mehr Beweise, als des Obigen, für die Arbeiter in Buchbindereien, daß eine Vereinigung notwendig ist, um solchen zeitwidrigen Anforderungen der Arbeitgeber entgegen zu treten?

Leipzig. Ueber den Strike der Stuttgarter Buchdruckergehülfen wird der „Frankfurter Ztg." unterm 22. Januar aus Stuttgart geschrieben:

„Der Sezerstrike ist als beendet anzusehen; gegen 140 der feiernden Gehülfen haben die Stadt verlassen, ein kleiner Theil hat sich zusammengesetzt, um eine Assoziationsdruckerei zu errichten, und schon sind einige der Streikenden zu ihren Offizinen zurückgekehrt, um zu den alten Bedingungen die Arbeit wieder aufzunehmen. Es steht zu hoffen, daß die Druckereibesitzer, auch im wohlverstandenen eigenen Interesse, nicht bei dem früher gefassten Beschlusse, keinen der Streikenden wieder zu Gnaden anzunehmen, beharren werden; sind auch für den Zeitungsjahr annähernd genügende Kräfte vorhanden, so fehlen doch den abendzudruckereien die alten, gut geschulten Arbeiter. Letztere, meist verheiratet, wollen und können sich von Stuttgart nicht trennen. Sie werden daher genöthigt sein, aus dem allgemeinen Buchdrucker-Verbande auszuscheiden, um wieder hier Arbeit nehmen zu können."

So die „Frankfurter Ztg." Glücklicherweise besitzen die Buchdrucker ihr eigenes Organ, den „Correspondent für Deutschlands Buchdrucker und Schriftsetzer." Derselbe schreibt unterm 21. Jan., also 5 Tage später als die „Frankfurter Ztg.", in derselben Angelegenheit:

„Situation unverändert. Ueber 100 Kollegen sind abgereist, bei Gotta haben sämtliche Unverheiratete den Verheiratheten Platz gemacht. Zugunsth von den Kollegen verlassen Stuttgart wieder, nachdem sie von den Vorgängen Kenntnis genommen. Ein Bittgesuch des Herrn Brauning an die Abgeordnetenkammer wegen Verzeigerung der Kandidatur wurde abgewiesen, dagegen sollen auf Anordnung des Reichsministers sämtliche Sezer beurlaubt werden. Endlich hat sich eine Buchdrucker-Produktionsgenossenschaft gebildet, die in kurzer Zeit ins Leben treten wird. — Die bis jetzt zu verzeichnenden Beweise von Ehrenhaftigkeit, wie sie von unseren Kollegen gegeben worden sind, dürften zur eifrigsten Nachahmung anspornen, besonders die solbatischen Kollegen."

Diese beiden Berichte stehen sich also gegenüber. Die „Frankfurter Ztg." läßt den Strike beendet sein — nach dem „Correspondent" ist die Situation unverändert. Der „Correspondent" ist und muß sich unerschrocken für den Verband der Arbeiter einsetzen. Der Korrespondent der „Frankfurter Ztg." hat demnach gelogen und zwar im wohlverstandenen Interesse der Druckereibesitzer. Es ist dieses um so beständlicher, als der Verfasser der „Frankfurter Ztg." Herr Sonnemann) auf dem im September vorigen Jahres abgehaltenen Buchdruckerstage offen seine Sympathien für die Vertreter der deutschen Buchdrucker ausdrückte. Trotzdem jetzt der Bericht der „Frankfurter Ztg." von der national-liberalen Presse eifrig verbreitet wird, dürfte der Zweck desselben, die Buchdrucker über den Stand des Strikes irrezuführen, nicht erreicht werden. Dabei paßte dem Druckereibesitzer Schönlein kürzlich das Rathgeur, daß er in Bräun Sezer zu ungünstigeren Bedingungen suchte, als sie in Bräun selber existiren. In Bräun wird 10 Stunden gearbeitet, Schönlein offerirt 10 1/2 Stunden. Ein Bräuner Buchdrucker (ist Herrn Schönlein deshalb zu, er solle sich nach China wenden, in den Kulis werde er bei seinen Zwecken brauchbarere Arbeiter finden. Die Bräuner Buchdrucker seien Anhänger der 8-Stundenarbeit, und trotzdem ihnen nach dem Geheiß der Ausschuss an den Buchdruckerverein unterlag sei, würde sich doch Niemand finden, der die Bestimmungen desselben nicht unterschleie.

Von Lausitz erhalten wir folgende Verichtigung: In Nr. 4 des „Vollstaats" befindet sich ein Korrespondenzartikel aus Lausitz, in welchem offensichtliche Unwahrheiten gemeldet werden. Es wird darin u. A. gesagt, die von dem Vorstande der Webergesellen-Krankenkasse eingereichten Statuten für diese Kasse seien von dem Stadtrat zu Lausitz verworfen worden. Diese Behauptung ist, wie sich aus den Stadtrathsakten klar ergibt, ebenso unmaß, als die, daß die beregten Statuten von der königlichen Kreis-Direktion bestätigt worden seien. Im Gegentheil hat die Kasse auf die von den Webergesellen durch Herrn Adolast Hofmann in Borna geführte Beschwerde in einem an den Stadtrat zu Lausitz ergangenen Beschlusse

Vertheilung dahin ergeben lassen, daß die Webergesellen-Krankenkasse zur Zeit jedenfalls nicht als eine beständige oder in das Genossenschaftsregister eingetragene Krankenkasse anzusehen sei, deshalb aber die Webergesellen sich nicht entziehen könnten, zu der von dem Stadtrat zu Lausitz gegründeten Allgemeinen Krankenkassen- und Begräbniskasse zu treten. Wenn ferner in dem gedachten Korrespondenzartikel mitgeteilt wird, daß die Webergesellen von diesem Entschiede nicht benachrichtigt worden seien, so kennzeichnet sich dies ebenfalls als eine Unwahrheit, denn der Vorstand der Webergesellen-Krankenkasse Herrmann Zope ist am 7. Oktober vorigen Jahres an Rathsstelle vorgeladen und von dem am 4. Oktober eingegangenen Beschlusse der königlichen Kreis-Direktion zu Lausitz in Kenntnis gesetzt und verständigt worden, und hat derselbe auf Ansuchen sogar Abschrift dieses Beschlusses und einer in der Sache früher ergangenen Kreisdirektionsverordnung ausgehändigt erhalten.

Zusatz ist, daß der Kassenbestand der früher bei der Webergesellen-Krankenkasse bestehenden Webergesellen-Krankenkasse dem Obermeister dieser Innung abgefordert und den gesetzlichen Bestimmungen gemäß zu dem Referendare des Allgemeinen Krankenkassen- und Begräbniskasse für Gewerbeschulen, Diensthöfen und Fabrikarbeiter geschlagen worden ist, denn es kann bei einer Mitgliederzahl von nur 22, von dem Fortbestehen der Webergesellen-Krankenkasse in Rücksicht der gesetzlichen Bestimmungen überhaupt nicht die Rede sein. Selbstverständlich wird dieser Kassenbestand an die Webergesellen auch nicht ausgehändigt werden. Bürgermeister Fabian.

Lausitz, am 19. Januar 1872. Wir überlassen es unserm Berichterstatter, sich über diese Verichtigung auszusprechen.

Nürnberg, 20. Jan. Ein Heilmittel gegen Strikess. Ueber den hier ausgebrochenen Sezerstrike ernimmt die Wiener „Deutsche Ztg." einem ihr vorliegenden Schreiben, daß am Tage nach der Erklärung des Strike zwölf strikende Sezer vor Gericht zitiert und neun von diesen ohne Verhör eingesperrt wurden. Zu offen belamen die Inhabanten nicht; sie mußten sich auf eigene Kosten das Essen holen lassen. Das dauerte drei Tage, dann kamen noch drei strikende Sezer als Zuwachs in das Haftlokal. „Dieses Lokal, in welchem sich nun zwölf Inhabanten befinden," heißt es in dem Briefe weiter, „ist durchaus kein Zimmer, sondern ein Loch, das seine Betten enthält, sondern nur eine Bretter ohne Boden, auf welcher sieben Mann Platz haben." Die Inhabanten mußten sich erst von Angehörigen oder Bekannten etwas Bettzeug verschaffen. Als sie nach drei Tagen verhört wurden, eröffnete ihnen der Richter: „Wenn Sie von der Forderung (Preisauflösung) absehen, sollen Alle befreit werden." Dieser Vorschlag wurde von den Inhabanten zurückgewiesen. Daraufhin erschien ein Senator in den Druckereien und erklärte, daß Jeder, der morgen nicht arbeitet, unverzüglich angezeigt, respektive eingesperrt wird. Geldsendungen und Zeitungen, die an hiesige Buchdrucker abgesetzt waren, wurden konfisziert. Die Verbühren sahen weiter auf Strikende. . . Selbstverständlich werden sich die Arbeiter solche Ungeheuerlichkeiten merken."

Soweit die Korrespondenz der „Deutschen Zeitung". Wie die Sache geendet hat, ist uns noch nicht bekannt.

Nürnberg, den 18. Januar. Zur Apotheose des Herrn Fabrikanten und Abgeordneten v. Kramer-Klett. Es wird gegenwärtig mit größtem Eifer dafür gearbeitet, um genanntem Herrn an dem Tage seines 25. jährigen Bestehens der Fabrik eine außerordentliche Ovation zu bringen. Eine Masse solcher Agitatoren und Beobachter wurden auf „höheres Geheiß" abberufen, die Arbeiter zur Veranstaltung eines Fackelzugs zu bewegen; an der Spitze dieses Unternehmens stehen die Herren (Speisegeldschreiber) Henzold und (Stangenhalter) Feinert. Es wird wieder so sein, wie anno 68, wo man für die Arbeiter unter dem Vorwande „für die hungernden Preußen" ein Konzert veranstaltete und dort die Leute gehörig für die heranwachsenden Zollparlaments-Wahlen bearbeitete; schließlich wurde der Besuch öffentlicher Versammlungen durch Plakate in der Fabrik verboten. Dazumal war es auch, wo jede Sammlung oder dergleichen Sachen in der Fabrik strengstens verboten waren, jetzt läßt man für einen Fackelzug, den ihm die Arbeiter bringen sollen, pro Mann 36 Kr. sammeln. Nach der Behandlung, die die Arbeiter dort erfahren, dürfte sie eher alles Andere thun, als 36 Kr. zahlen. Man höre:

- 1) Der Arbeiter Pfeifer, weil er es am Dienstag verschleift, wurde vom Vorarbeiter Feinert 8 Tage in Hausarrest geschickt.
- 2) 3 Arbeiter (Rambereute), die bei einem Kollegen auf der Hochzeit am dritten Weihnachtst-Feiertag waren, obwohl an dem Tage das präcise Erscheinen nicht geboten ist, belamen 3 Tage Hausarrest vom Vorarbeiter Braun.
- 3) 5 Arbeiter vom Vorarbeiter Laner, die Samstag den 13. d. M. ihren verdienten Lohn nicht bekommen haben, gingen Montag zum Verwalter Henzold; dieser schickte sie zurück zum Vorarbeiter Laner und dieser wieder zurück — und das ging so lange, bis den Arbeitern das Laufen zu viel wurde. Soll das etwa ein Vorgehensmaß zum Jubiläums-Fest sein?

Wenigere Arbeiter der Kramer-Klett'schen Fabrik. Zustände denen in Preußen analog zu machen, mögen folgende That-sachen beweisen. Ein Soldat hatte kürzlich auf der Wache die Ohren gefroren. Er meldete sich ins Spital, bekam jedoch wegen dieser Mel-dung drei Tage Dunkelarrest und liegt jetzt in Folge dieses Arrestes an Bluterkrankung todkrank darnieder. — Eine Anzahl Arbeiter hatten in der Nacht in einer Wirtschaft Röhrl und Fenster demolirt, ruhig nachhause gehende insulirt und einige verwundet. Von etwa 6 verschiedenen Seiten wurde bei den Vorgesetzten Klage eingebracht. Die Beschwerdeführer wurden eingeladen, Nachmittags einer Aufstellung der Batterie beizuwohnen und die Schuldigen zu bezeichnen. Dies konnte unmöglich geschehen, denn dieselben hatten sich unkenntlich gemacht, die Bärte rasirt, die Augenbrauen gefärbt u. s. w. Man sagt, dies sei auf den Rath der Offiziere geschehen, was sehr wahrscheinlich ist, denn eine Veränderung der Unter-gaben, die er täglich erblickt, wie Wartabnehmer, bleibt doch einem Offizier nicht verborgen und ist also die Absicht, den Thätern durch-zubehelfen, unweifelhaft. — Bei kurzem tritt in Fürth mit gegogenem Säbel ein Soldat im Galopp durch die Straßen, Leute bedrohend, Geschwüre niederreitend u. s. w. (Der „Frankl. Kurier" brachte eine sehr erbitterte Schilderung seiner verschiedenen Heldenthaten). Die ganze Strafe des Menschen bestand in drei Tagen Zimmerarrest! — Es lebe das neue Reich der Gottesfurcht und frommen Sitte!

Galle. In den hiesigen Maschinenfabriken ist seit dem 1. Januar der 10 1/2 stündige Arbeitstag eingeführt worden, ohne Herabsetzung des Lohnes! — es giebt nämlich fast nur Akkordarbeit, sehr selten Lohnarbeit.

Venig, den 20. Jan. In Bezug auf den verunglückten Arbeiter Kreyschmar (s. Nr. 7 d. Bl.) ist zu bemerken, daß sich jedes Kind wöchentlich 7 1/2 Gr. aus der Armentasse gezahlt werden, für die Bittwe nicht.

Göppingen (Württemberg). Am 2. Januar sprach hier Köllch (Offenbach) in einer von 200 Personen besuchten Volksversammlung über die soziale Frage und zur größten Zufriedenheit der Anwesenden. Der Vortrag wird als Beilage dem hiesigen Lokalblatt „Hohenhausen" beigegeben werden. Nach Schluß der Versammlung meldeten sich 25 Arbeiter zum Beitritt zu unserm Verein.

Zur Notiz.

Auf mehrere Anfragen, bezüglich des Abonnementspreises bei den Filialexpeditionen, diese hierdurch zur Mittheilung:

Die Filialexpeditionen, welche per Exemplar vierteljährlich 2 Sgr. erhalten — wofür sie jedoch das Porto zu tragen haben — sind verpflichtet, den Abonnenten, die das Blatt abholen, dasselbe mit 12 Gr. vierteljährlich abzugeben. Für die Bestellung ins Haus darf jedoch die Filialexpedition eine kleine Vergütung von den Abonnenten beanspruchen.

Die ausgeschriebene Kolporteur-Stelle für Leipzig und Umgegend ist besetzt. D. G. d. V.

Erklärung.

Das „Saalfelder Kreisblatt" und der „Krimmischer Anzeiger" bringen über die von mir in Saalfeld abgehaltene Volksversammlung Berichte, welche voll von Lügen sind. Ich werde bei nächster Gelegenheit dieselben in einer zweiten Versammlung enthalten und fordere die Referenten jener Blätter auf, mir dort Rede zu stehen. Erfurt. D. J. Hof, Krämerbrücke 31.

Verichtigung. Zu der Uebersicht über die Chemnitzer Strikelieder ist Waldenburg bei Glandau durch einen Druckfehler mit 1 Thlr. statt mit 5 Thlrn. Beitrag verzeichnet. D. R. d. V.

Freiwillige Beiträge für die Partei. Von G. L. in A. 5 Thlr. erhalten.

Für politische Gemahregelte. Von L. in Reudnitz 1 Thlr. erhalten. Von G. L. in J. 5 Thlr. Speziell für die Herborner Gemahregelte: Vom sozial-demokratischen Arbeiter-Verein in Leipzig 1 Thlr. 22 Gr., von Mitgliedern des Arbeiter-Bildungs-Vereins in Leipzig 2 Thlr. 15 Gr.

Für den „Vollstaats". Freiwilliger Beitrag von A. H. in Wiesbaden 15 Gr.

Briefkasten. Der Redaktion: Penig: 1) „Deputation" noch nicht bestimmt. 2) Festzustellen, wie sich zwischen der vorletzten und letzten Volkszählung das Verhältnis von Bourgeoisie zur Arbeiterklasse gestaltet hat, sind wir aus Mangel statistischen Materials nicht im Stande. Eine solche Arbeit ist übrigens nicht leicht und ist am besten den Fachmännern, den Statistiken, zu überlassen. — M. in R. bei G.: Sorgen Sie nur für rasche Herfindung — Aufnahme erfolgt unverzüglich. — Ein Parteigenosse in Hamburg: Dankend für den d. B. angenommen. Sie haben doch den letzten Briefkasten gelesen? — J. L. in Wülheim: 4 Gr. erhalten, der Thaler wird gelegentlich an Post geschickt. Geben: 1) Die Inseratenzeitung 1/2 Gr. — 2) Die Angelegten können jetzt keine Agitationsbriefchen unternehmen. — K. Kassel, Einverhanden.

Der Expedition: G. Tisch, in Berviers: Kreuzabzug kosten in Deutschland per Quart. 25 Gr. Ihre 16 Expl. kosten an Abonnement 5 Thlr. 10 Ngr. Porto 2 Thlr. 18 Gr. — Schneider in Hinstenwald: Nehmen Sie das allgemeine deutsche Reichshandels-gesetz resp. Nordd. Bundeshandelsgesetz, neueste Ausgabe. Nagemann Ludwigsstr.: Ihre Rechnung macht 1 Thlr. 24 Gr. — 3 Gld. 9 Kr., für hohes Porto können wir nicht verantwortlich gemacht werden. Thiersstr. Krimmischer f. Sch. 3 Thlr. 10 Gr. etc.; Müller in Weimar: Julian der Literarhistoriker ist nicht mehr zu haben; Was nun? ist im Druck. — Leon H. R. in Beigrad 2 fl. f. Bonn, etc., haben 10 Kr. gut, sende Ihnen regelmäßig; sollten Sie eine Nr. nicht erhalten, reklamieren Sie bei der Post. Kreuzsendungen werden durch das Porto verteuert, das Abonnement selbst beträgt f. Quart. nur 12 Gr., das Plus ist Porto; wöchentl. einmal versandt kommt Ihnen um 9 Gr. billiger. — Kobylisch in Dresden f. Ad. IV. Qu. 20 Thlr. 20 Gr. etc. — Krieling in Dresden: Da Sie mich so lange ohne Antwort und Sendung liegen, distelle ich direkt bei J. u. R.

Teilnehmer-Gesuch. In einer Produktivgenossenschaft für Portefeuilles, Geldbörsen u. s. w. werden noch Parteigenossen als Teilnehmer gesucht. Die erforderlichen Einlagen sind nicht hoch. Restitrende wollen sich bis spätestens den 8. Febr. melden bei Herrn Jean Vols hierelbst.

Briefe für die Deutsche Sektion der Internationalen in Berviers sind zu adressiren: P. Schleich, S. A. \*) Rue de Pont Nr. 2 à Vorriera. \*) Diese beiden Buchstaben (Section Allemande — Deutsche Sektion) sind in unserer fröhlichen Anzeige durch Versehen weggeblieben.

Für München. Die Mitglieder der sozial-demokratischen Partei versammeln sich regelmäßig alle Samstage Abends bei Gastwirth Wöst in der Glockengasse Nr. 5. Zureisende Parteigenossen finden dort gutes Nachquartier. Der Vertrauensmann.

Bürger Mater in Fürth wird ersucht, seine Adresse an Schwannendöl (Arbeiter-Verein in Judenburg) einzusenden.

Für Köln. Die hiesigen Parteimitglieder benachrichtige ich hiermit, daß ich seit dem 14. Januar das Amt als Vertrauensmann übernommen habe; und rede ich auf eifrige Mitwirkung der Parteigenossen so wie auf pünktliche Bezahlung der Beiträge.

Ferner mache ich die Parteigenossen darauf aufmerksam, daß der Verkauf sozialistischer Schriften dem Mitglied Kröger übertragen wurde, bei dem die defizitigen Bestellungen gemacht werden können. Drubergruß und Handschlag Gustav Heinrichs Thieboldsgasse 88.

Für Hannover. Sozialdemokratischer Arbeiterverein. Sonnabend, den 3. Febr., findet im Lokale des Hrn. Barling, Knochenhauerstr. Nr. 59, Abends Punkt 8 Uhr Versammlung statt. Tagesordnung: 1. Sozial-politischer Wochenbericht. Referent: Popler. — 2. Die Propaganda der freireligiösen Gemeinde. Referent: Reichelt.

Zahlreiches und pünktliches Erscheinen ist Pflicht der Parteigenossen. Freunde sind willkommen. D. Vorsitzende.

Für Kassel. Sonntag, den 4. Februar findet ein von den hiesigen Mitgliedern der sozial-demokratischen Arbeiterpartei veranstaltetes Allgemeines Arbeiterfest in „Schieblers Salon" statt Anfang 4 Uhr. Programm: Konzert, Fest-Propaganda, Fest-Rede, und abwechselnd deklamatorische Vorträge ernstes und heiteren Inhalts, zum Schluß: Tanz.

Für Offenbach a. M. Die Mitglieder der sozialdemokratischen Arbeiterpartei versammeln sich alle Dienstage Abends 8 1/2 Uhr im Gasthaus zum Schwannent. Der Vertrauensmann Georg Beer.

Für Leipzig. Sozialdemokratischer Arbeiterverein. Freitag, den 2. Febr. Abends 8 Uhr: Versammlung im Saale der „goldnen Säge." Tagesordnung: Sozialpolitischer Wochenbericht: (Ref. Weizner) u. Gäste sind freundlich willkommen. Der Vorstand.

An unsere auswärtigen Parteigenossen. Von jetzt an sind wir in den Stand gesetzt, gedruckte Manuale für Krankenkassen u. s. w. wie dieselben von der Vorortverwaltung der Internationalen M., G., u. H. Genossenschaft in „Vollstaats" empfohlen worden sind, & Buch (48 Foliosseiten) für 15 Ngr. ungebunden gegen Nachnahme zu liefern. Hauptächlich machen wir darauf aufmerksam, daß die Initiatoren so eingerichtet ist, daß sie für jeden Verein paßt, sei es Kranken-, Begräbnis-, Arbeiter- oder ein anderer Verein. Fernsendung erfolgt sofort nach Bestellung, und ersuchen wir die geehrten Vorstände von Vereinen oder Sektionen, uns genau anzugeben, wie viel Buch sie wünschen.

Die Expedition des „Grimm. Bürger- und Bauernfreund." Leipzig: Verantw. Redakteur A. Geyner (Redaktion u. Expedition Gopelstr. 4.) Druck u. Verlag von F. F. Hiele.